

KANAL7 Extrablatt 49: Alltäglicher und sonntäglicher HUMOR mit einer Prise ERNST des Lebens

Protestantische Kirchengemeinden Fußgönheim & Schauernheim, Ausgabe vom 18.04.2021

Weiterhin Gottesdienstlockdown, aber Taufen möglich

Statt sinkender Corona-Infektionszahlen beobachten wir leider weiterhin steigende 7-Tage-Inzidenz-Werte. Mit den Presbyterien haben wir daher beschlossen, dass wir weiterhin keine öffentlichen Gottesdienste anbieten. Seit einiger Zeit bekommen wir aber vermehrt Anfragen von Familien, die die Taufe ihrer Kinder schon seit Monaten aufschieben mussten. Da es rechtlich erlaubt ist, Gottesdienste zu halten, wollen wir dieses Angebot machen: Wer Interesse an einer Tauffeier im kleinen Kreis in der Kirche hat, melde sich gerne im Pfarramt zur Absprache von Termin, Modalitäten und Schutzmaßnahmen (nur vorher angemeldete Teilnehmer; durchgängig Maskenpflicht; Abstände zwischen Hausstandsgemeinschaften usw.)

Liebe Grüße und Segenwünsche

Euer Pfarrer Wolfram Kerner

Wenn es doch so einfach wäre, einem Gebot zu folgen ...

... und sich dann zu entscheiden, was das Richtige zu tun ist ...

Wenn man sich doch nur so einfach an einem Gebot orientieren könnte – und dann alles klar wäre! Zum Beispiel an dem Gebot: „Du sollst nicht stehlen!“ Da scheint doch klar, was gemeint ist. Und wenn man es noch etwas genauer wissen will, könnte man auch noch Martin Luthers Antwort aus dem kleinen Katechismus hinzunehmen, der – etwas weiter gefasst – erklärt, worum es bei diesem siebten der zehn Gebote geht:

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung bessern und behüten.“

Wir sollen also mit unserem Handeln dafür Sorge tragen, dass Geld und Gut unserer Mitmenschen nicht geschmälert, sondern vermehrt werden.

Nur, wir leben ja immer in Beziehungen zu mehreren Mitmenschen, und zu solchen Beziehungsgeflechten gehört auch, dass wir oftmals einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen etwas geben können, nur indem wir einem anderen Menschen oder einer anderen Gruppe von Menschen etwas wegnehmen. Und was genau ist dann „gutes“ Handeln und Entscheiden?

Rund um unsere Kindertagesstätten müssen wir als Träger und Leitungen seit Monaten immer wieder zwischen den unterschiedlichen Anliegen beispielsweise unserer Eltern und unserer ErzieherInnen entscheiden:

Wir sind einerseits dafür verantwortlich, dass Eltern eine möglichst lange und gute Betreuungszeit für ihre Kinder bekommen. Und wann immer wir unseren Eltern aufgrund von Corona-Maßnahmen Betreuungszeit kürzen oder wegnehmen, hat das möglicherweise zur Folge, dass wir ihnen damit auch Arbeitszeit und Verdienstmöglichkeiten einschränken, wegnehmen („stehlen“) und damit ihr materielles Gut beschädigen – also das Gegenteil tun von dem, was das siebte Gebot eigentlich von uns fordert.

Wir sind andererseits aber auch dafür verantwortlich, dass unsere ErzieherInnen möglichst gut in ihrer Gesundheit behütet und vor Infektionen geschützt werden. Wann immer wir von ihnen also verlangen, dass sie in Situationen mit höherer Durchmischung der Kinder bei längeren Öffnungs- und Betreuungszeiten arbeiten, hat das zur Folge, dass wir sie einem erhöhten Ansteckungsrisiko aussetzen, weil – entgegen offiziellen Verlautbarungen – unsere ErzieherInnen bis heute noch nicht über Impfschutz verfügen und wir damit ihr leibliches Wohl und ihre Gesundheit beschädigen („stehlen“) – also das Gegenteil tun von dem, was das siebte Gebot von uns fordert.

Spätestens an dieser Stelle merkt man, dass schon ein Problem darin liegt, solche gut und schön klingenden Gebote wie „Du sollst nicht stehlen.“ oder: „Du sollst nicht lügen.“ aufzustellen. Ein weiteres Problem besteht zudem darin, dass solche Gebote und Prinzipien offenbar nicht einfach allgemein gültig und anwendbar sind.

Welche Konsequenzen dies für unser ethisches Handeln hat, beschreibt Dietrich Bonhoeffer in einem Gemeindevortrag folgendermaßen:

„Es besteht eben schlechterdings keine Möglichkeit, allgemein gültige Prinzipien aufzustellen, weil jeder Augenblick vor Gottes Augen gelegt eine unerwartete Entscheidung bringen kann ... Nun werden wir aber Tag für Tag, Stunde für Stunde vor nie da gewesene Situationen geführt, in denen wir uns entscheiden sollen, und in denen wir immer wieder die eine überraschende und erschreckende Erfahrung machen, dass der Wille Gottes sich unseren Augen nicht so eindeutig enthüllt, wie wir hofften,

und das darum, weil offenbar der Wille Gottes in sich selbst widerspruchsvoll zu sein scheint ..., dass wir nicht in der Lage sind zwischen Gut und Böse, sondern zwischen Böse und Böse zu wählen. Und hier liegen dann die eigentlichen, schwierigsten Probleme der Ethik. Und wenn wir daran gehen sie zu behandeln, so ist es nach dem Gesagten klar, dass wir keine allgemein gültigen Entscheidungen, die wir dann als allein christlich ausgeben könnten, geben können ...¹

„Wie du mir, so ich dir“ – oder auch nicht

Zwei alte Schulfreunde unterhalten sich: „Gehst du auch zur Beerdigung von Cohn?“

„Warum sollte ich? Wird er etwa zu meiner kommen?“

Vom „Tun des Guten“ verabschieden?

Diese Annahme, dass wir nur die richtigen Regeln bräuchten, dann nur lange und gründlich genug überlegen müssten, um zu guten und richtigen Entscheidungen zu kommen, diese Annahme ist vermutlich in uns allen tief eingepflanzt. Schließlich wollen wir doch eigentlich „gut“ sein und „das Gute“ tun.

Und manchmal ist es ja noch viel schlimmer: Da will man für die einen das Gute tun, aber merkt gar nicht, dass man damit für andere Böses und großen Schaden anrichtet.

Wenn es nun aber gar nicht so einfach ist, „das Gute“ zu erkennen, woran soll man sich dann orientieren? Müssen wir uns vielleicht sogar von dem Anspruch verabschieden, dass wir mit unserem Überlegen, Entscheiden und Handeln in konkreten Situationen überhaupt „das Gute“ erreichen können? Dietrich Bonhoeffer scheint jedenfalls dieser Auffassung zu sein, wenn er in seiner „Ethik“ schreibt:

„Verantwortliches Handeln liegt nicht von vorneherein und ein für alle Mal fest, sondern es wird in der gegebenen Situation geboren. Es geht nicht um die Durchführung eines Prinzips, das zuletzt doch an der Wirklichkeit zerbricht, sondern um das Erfassen des in der gegebenen Situation Notwendigen, ‚Gebotenen‘. Es muss beobachtet, abgewogen, gewertet werden ... Es muss durchaus in den Bereich der Relativitäten eingetreten werden, in das Zwielficht, das die geschichtliche Situation über Gut und Böse breitet. Das Bessere dem weniger Guten vorzuziehen, weil das ‚absolut Gute‘ gerade das Böse um so mehr hervorrufen kann ...“²

Ja, vielleicht müssen wir uns in herausfordernden Situationen – und in Krisenzeiten ganz besonders –

alle gegenseitig eingestehen und zugestehen, dass wir „das (absolut) Gute“ nicht erreichen können, dass wir manchmal nur versuchen können, zwischen zwei Übeln das weniger üblere zu wählen. Und da hilft es auch nicht, diese Situation durch wohlmeinende Beruhigungsversuche zu überspielen. Wenn wir zum Beispiel vor Weihnachten von unserer Kirchenleitung lesen und hören mussten, dass alle Presbyterien vor Ort schon die „richtigen“ Entscheidungen treffen werden, ob sie nun Präsenzgottesdienste stattfinden oder ausfallen lassen, dann ist das doch eine völlig unrealistische und wenig hilfreiche Beschönigung der Lage im Sinne einer „Ich-und-mein-Blümchen-Ethik“ (wie es einer meiner theologischen Lehrer gerne genannt hat). Ehrlicher und aufrichtiger wäre es doch zu sagen, dass es unangenehm und übel sein wird, wie immer wir uns auch entscheiden. Denn:

Ja, wenn wir Präsenzgottesdienste machen, dann ist das übel, weil wir Menschen in Gefahr bringen und nichts dazu beitragen, das Infektionsgeschehen einzudämmen. Aber auch: Ja, wenn wir keine Präsenzgottesdienste machen, dann ist auch das übel, weil wir Menschen die Möglichkeit des Trostes und der Stärkung in der persönlichen Begegnung nehmen. Oder:

Ja, wenn wir die Betreuungszeiten unserer Kita einschränken, dann ist das übel, weil das Eltern und Kinder in Not bringt. Aber auch: Ja, wenn wir die Durchmischung der Kinder in der Kita nicht aufheben und klare Trennungen und Einschränkungen vornehmen, dann ist auch das übel, weil wir unseren ErzieherInnen die gesundheitliche Unversehrtheit rauben.

Irgendwie in diese Richtung müsste wohl ehrliche etische Kommunikation und Entscheidungsfindung laufen.

Manchmal nützt alles nichts

Blau und Grün schlendern schlechtgelaunt durch ihre Heimatstadt Moskau. An einer Straßenkreuzung werden sie von einem japanischen Touristen in fast akzentfreiem Russisch nach dem Weg zum Roten Platz gefragt. Da sie keine Lust zum Antworten haben, schütteln sie missmutig den Kopf.

Der Japaner wiederholt die Frage in Englisch. Wieder schütteln beide den Kopf.

Jetzt fragt er in Französisch. Und wieder schütteln sie nur den Kopf.

Darauf wendet sich der Japaner enttäuscht ab.

Sagt Blau: „Der konnte aber viele Sprachen!“

Darauf Grün: „Nur, genützt hat es ihm nichts.“

¹ Gemeindevortrag in Barcelona zum Thema „Grundfragen einer christlichen Ethik“, Februar 1928; DBW 10, S. 333f.

² Aus der „Ethik“; DBW 6, S. 220-222.